

JGO 70, 2022/1–2, 327–329

Petr Roubal

**Spartakiads. The Politics of Physical Culture in Communist Czechoslovakia**

Praha: Karolinum Press, 2019. 425 S., 48 Abb. = Václav Havel Series. ISBN: 978-80-246-3851-5.

In seiner reich illustrierten Studie untersucht Petr Roubal das „wichtigste kommunistische Ritual“ (S. 11) in der Tschechoslowakei. Kein anderes Ereignis als die sechs Spartakiaden, die von 1955 bis 1985 stattfanden, verkörpere besser das Ziel des Regimes, den „Neuen Menschen“ zu schaffen. Dabei grenzt Roubal sich ausdrücklich von der Totalitarismustheorie ab (S. 24) und stützt sein Verständnis von Ritual auf Clifford Geertz.

Zunächst stellt Roubal ausführlich die Vorgeschichte der Spartakiaden dar, um später deren Kontinuität und Diskontinuität zur Sokol-Bewegung und deren Festen (*slety*) herausarbeiten zu können. Inspiriert von der deutschen Turnerschaft und zugleich in nationaler Abgrenzung von dieser etablierte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Böhmen der Sokol als wichtigste slavische Turnbewegung. Anders als im britischen Sport, bei dem der Wettbewerbsgedanke im Zentrum steht, geht es bei den Freiübungen im Sokol um die Disziplinierung des Körpers, die ästhetische Bewegung in der Gruppe und die Inszenierung des Kollektivs als Organismus. Zur Beteiligung von Frauen kam es erst spät und auch dann blieben die Geschlechter strikt getrennt. Noch vor dem Ersten Weltkrieg entwickelten sich die Sokol-Feste zu internationalen Großveranstaltungen, an denen Masseninszenierungen aufgeführt wurden.

Mit der Gründung des tschechoslowakischen Staates war das politische Ziel des tschechischen Sokol erreicht. In der ersten Republik positionierte sich der Sokol als Verkörperung der tschechoslowakischen Staatsidee, blieb aber in Böhmen tiefer verankert in der Gesellschaft als in Mähren und der Slowakei. Da sich die Arbeiterinnen und Arbeiter in eigenen Turn- und Sportstrukturen organisierten, galt der Sokol nunmehr als bürgerlich. Die Symbolsprache der Masseninszenierungen betonte die „natürliche“ Differenz der Geschlechter“ (S. 92). In der Zwischenkriegszeit wurde außerdem für den Sokol das Strahov-Stadion errichtet, der spätere Schauplatz der Spartakiaden. Nach dem Verbot des Sokol durch die Nationalsozialisten und dessen Wiederzulassung nach dem Zweiten Weltkrieg fand 1948 das größte Sokol-Fest überhaupt statt. Die Kommunistische Partei und der Sokol standen in dessen Vorfeld vor dem Dilemma der Zusammenarbeit: Die Vereinigung der gesamten Turnerschaft im Sokol war dazu geeignet, diesen zu stärken, und vereinfachte zugleich die staatliche Kontrolle über ihn. Neben Elemente, die sich kaum von der Zwischenkriegszeit unterschieden, traten beim *slet* von 1948 Auftritte sowjetischer Gäste und der Gewerkschaftsjugend. Nach 1948 endete rasch der Versuch, den Sokol als Teil der nationalen kommunistischen Revolution zu vereinnahmen. Von 1949 an zerschlugen Staat und Partei die bisherigen Strukturen und organisierten die Turnbewegung nach sowjetischem Vorbild, das heißt nach dem Produktionsprinzip (orientiert am Arbeitsplatz) anstelle der bisherigen regionalen Gliederung. Zudem propagierten sie den Wettkampfgedanken des Sports, womit sie die Idee des Sokol in ihrem Kern attackierten. Der dritte Schritt war eine erneute Kehrtwende. Nach der Auflösung des Sokol 1953 griffen die Kommunisten die Idee von nicht-kompetitiven Freiübungen und Masseninszenierungen wieder auf und begannen die Vorbereitungen für eine gesamtstaatliche Spartakiade 1955.

Die Spartakiade von 1955 unterschied sich stärker als alle anderen von den Sokol-Festen und zeugte vom Willen, die Gesellschaft radikal zu verändern. Die Komposition „Eine neue Schicht beginnt“ etwa zeigte mit elf Zahnrädern, die aus über 9 000 jungen Arbeitern gebildet wurden, eine völlig neue Choreografie und Symbolsprache. Die Geschlechterdifferenzen wurden eingeebnet, die Jugend asexuell dargestellt. Die erste Spartakiade inszenierte nicht den nationalen Organismus, sondern in einer mechanischen Konzeption von Gesellschaft ein Mosaik aufeinanderfolgender, unverbundener Bilder von Arbeiterklasse, Armee, Folkloregruppen und nationalen Minderheiten. Anders als vorher und nachher nahmen Staat und Partei die Vorbereitungen direkt in die Hand. Der Zielkonflikt, keine Autonomie der Turnbewegung zulassen und gleichzeitig die Massen mobilisieren zu wollen, stellte sich 1955 in besonderer Schärfe. Der Bruch mit der Organisation des Sokol, in dessen regionalen Strukturen die Übungen jeweils dezentral einstudiert worden waren, und der späte Beginn der Vorbereitungen führten zu beträchtlichen Schwierigkeiten, eine genügende Anzahl von Teilnehmenden zu rekrutieren.

In den folgenden Spartakiaden kam es daher sowohl organisatorisch als auch in der Symbolik zu einer Wiederannäherung an die Sokol-Feste. Als erstes wurde die Gliederung der Unterorganisationen nach Regionen und Wohnorten statt Arbeitsstätten wiederhergestellt. Sokol-Funktionärinnen und -Funktionäre, die den Zweiten Weltkrieg und den Stalinismus überlebt hatten, wurde es möglich, ihre organisatorische Expertise einzubringen. In der Bildsprache gewann die Inszenierung des nationalen Organismus wieder an Gewicht. Dasselbe gilt für die traditionellen Geschlechterrollen. Die Spartakiaden in der Periode der „Normalisierung“ feierten Stabilität, sozialen Zusammenhalt und Familienwerte.

In logistischer Hinsicht bildeten Unterkunft, Transport und Versorgung der Teilnehmenden in Prag eine große Herausforderung. Ungenügende hygienische Verhältnisse, mangelnde Transportkapazitäten und ausgefallene Mahlzeiten bargen stets das Risiko von Protesten. Dem begegnete das Regime mit der vorübergehenden Erzeugung von Überfluss und dem Angebot sonst fehlender Waren während der Spartakiaden. Roubal deutet dies gestützt auf ethnologische Theorien der Gabe als „Potlatch“, als Geschenk der Machthaber an die Bevölkerung, die im Austausch gegen einen Vorgeschmack des kommunistischen Paradieses ein hohes Maß an freiwilligem Engagement zum Gelingen der Spartakiaden aufbrachte. Zwar gab es durchaus Widerstand gegen die Spartakiaden – seltener offenen, öfter passiven. Aber es nahmen zu viele Personen mit Enthusiasmus teil und das Publikum war zu zahlreich, um dies mit staatlichem Zwang zu erklären. Vielmehr eigneten sich Teile der Bevölkerung, in der eine Sokol-Subkultur fortbestand, das Ritual an. Mit Geertz schließt Roubal, dass das Ritual nicht dem Staat diene, sondern der Staat dem Ritual. Dies erkläre auch die (Alkohol-)Exzesse bei den Spartakiaden und deren karnevalesken Züge.

Gemessen am Anspruch des Regimes, mit ihrer Hilfe den „Neuen Menschen“ zu schaffen, waren die Spartakiaden ein Reinfall (S. 363). Nach der samtenen Revolution von 1989 fand mangels Mobilisierung und Finanzierung keine Spartakiade mehr statt. Aber auch der Wiederbelebung der Sokol-Feste war nur mäßiger Erfolg beschieden. Die Ästhetik von Freiübungen an Turnfesten sei, so die Erklärung Roubals in Anlehnung an Siegfried Kracauer, an eine historische Epoche und deren Produktionsweise gebunden, die in den kommunistischen Diktaturen länger dauerte als in den kapitalistischen Staaten. Die Inszenierung einer disziplinierten, einheitlichen und asexuellen Masse von Körpern passe nicht mehr zur heutigen freiheitlichen, individualisierten und sexualisierten Gesellschaft.

Mit der nun vorliegenden Übersetzung ins Englische erhält der unter dem Titel *Československé spartakiády* erstmals 2016 publizierte Band die breitere Aufmerksamkeit, die er verdient.

STEFAN WIEDERKEHR

Zürich